

Brigitte Riebe



DER
KUSS
DES,
ANUBIS

cbj

Ereignisse des vergangenen Tages in Erinnerung, ließ vor ihrem inneren Auge ablaufen, was sie gesehen und gehört hatte, und zerpfückte jede Einzelheit, in der Hoffnung, sie hätte sich vielleicht doch getäuscht. Aber so sehr sie sich auch anstrengte, die Dinge blieben, wie sie waren.

Selbst der Blick auf Pau und ihre Jungen, im Schlaf eng an den Leib der Mutter geschmiegt, machte sie nicht ruhiger, ganz im Gegenteil. Denn jedes Mal wenn Miu ihre wiedergefundene Katze ansah und das doppelte Geschenk, das sie ihr gemacht hatte, stiegen seltsame Erinnerungen in ihr auf, die ihre Ratlosigkeit nur noch vergrößerten.

Als erstes Rot am Himmel den Morgen ankündigte, fiel Miu schließlich doch in einen traumlosen Schlaf, aus dem sie hochschrak, als sie Anuket im Hof mit dem Frühstücksgeschirr klappern hörte. Jetzt würde es nicht mehr lange dauern bis zu Papas allmorgendlichen Ermahnungen, die heute gewiss besonders streng ausfallen würden. Großmama, die Einzige, die sie ab und zu davor retten konnte, liebte es, lange zu schlafen, und hasste es, dabei gestört zu werden. So blieb Miu nur eines: ein gezwungenes Lächeln aufzusetzen und zu ertragen, was eben nicht zu ändern war.

Sie wusch Gesicht und Hände in der Alabasterschale, die ihr Vater ihr zum letzten Geburtstag geschenkt hatte, zog sich an, kämmte sich, rührte frisches Malachitpulver auf der Schminkpalette an, um die Augen mit sattem Grün zu betonen, genau so, wie er es am liebsten an ihr sah - und machte sich innerlich auf das Schlimmste gefasst.

Aber sie hatte sich getäuscht.

Er schien so tief in Gedanken, dass er offenbar kaum bemerkte, wer ihm gegenüber saß. Er hatte auch keinen großen Appetit, nicht einmal Anukets berühmtes Feigenmus, von dem er sonst nicht genug bekommen konnte, schien ihm heute zu schmecken. Schon nach ein paar Bissen schob er seinen Schemel zurück und stand auf.

»Kann spät werden heute«, sagte er. »Ein Auftrag, der großes Fingerspitzengefühl erfordert.« Er verdrehte die Augen.

Das bedeutete reiche Kunden, wie Miu beizeiten gelernt hatte. Leute, die sich die Ewigkeit etwas kosten lassen.

Miu nickte. Der Blick ihres Vaters wurde streng.

»Und du bleibst bei Raia, verstanden? Ich will nicht wieder von meinen Kunden zu hören bekommen, dass man dich allein in der Stadt herumstromern sieht!«

Ihr zweites Nicken fiel deutlich zögernder aus.

Sie blieb sitzen, bis seine Schritte verklungen waren. Dann atmete sie erleichtert aus, längst entschlossen, ihre Beobachtungen von gestern zu vertiefen. Auf das Westufer würde sie heute allerdings verzichten, denn sie wollte nicht riskieren, dem Warzenkerl vor dem *Palast der leuchtenden Sonne* in die Arme zu laufen. Doch wer sollte sie schon daran hindern, Besorgungen auf dem Markt zu machen?

Anuket war mit dem schmutzigen Geschirr im Küchenbau verschwunden; die beste Gelegenheit, ihren Plan unverzüglich umzusetzen. Miu sprang auf, schaute vorsichtig nach rechts und links, aber niemand war zu sehen, der sie hätte aufhalten können. Also lief sie los.

Über der Stadt lag noch ein Rest von Morgenfrische, doch die dräuende Hitze, die nicht mehr lange auf sich warten lassen würde, war bereits zu spüren. Trotzdem war der Markt gut besucht, ein Gewimmel von Menschen, Tieren und Waren, deren unterschiedliche Gerüche und Aromen ihr in die Nase stiegen. Jedes Fitzelchen Boden schien belegt; sie musste achtgeben, um auf keine der Binsenmatten zu treten, wo die Bäuerinnen ihr Obst- und Gemüseangebot ausgelegt hatten. Zwischendrin hatten sich die Oasenleute ausgebreitet mit dem gräulichen Salz, das zu jeder Jahreszeit begehrt war. Unter dem Geschnatter von Enten und Gänsen in engen Käfigen hielt Miu Ausschau nach dem Warzenkerl.

Doch leider entdeckte sie ihn nirgendwo.

Weil er gerade Dienst im Palast tun musste?

Weil sie sich doch getäuscht hatte und alles lediglich eine Ausgeburt ihrer Fantasie war?

Oder weil er bereits zugeschlagen hatte?

Ein fürchterlicher Gedanke, der Miu die Nackenhärchen aufstellte und sie umso schneller weitergehen ließ.

Am Stand des Schlangenbeschwörers, den sie als Nächstes ansteuerte, standen zwei Männer, die dessen übliche Vorführung verfolgten. Für Miu nichts Neues: die graubraune, giftlose Kobra, die müde tänzelte, kannte sie ja bereits von gestern. Ihre Augen flogen über die anderen Körbe auf dem wackligen Tisch.

Sechs, zählte sie. *Sechs!*

Waren es gestern nicht sieben gewesen?

Miu war sich alles andere als sicher, doch jetzt fühlte sie ihn wieder wachsen, jenen hässlichen Klumpen in der Magengrube.

»Ist das alles, was du zu bieten hast?«, sagte sie in forschendem Tonfall. »Das arme Tier stirbt ja förmlich an Altersschwäche, so lahm bewegt es sich nur noch!«

Einer der beiden Männer lachte, der andere sah sie verdutzt an. Mit finsterner Miene öffnete der Schlangenbeschwörer einen weiteren Korb.

»Mit der hier im Kornspeicher werdet ihr alle Ratten und Mäuse los«, sagte er zu den Männern gewandt, als bestünde Miu aus Luft. »Die räumt überall gründlich auf!«

Das Tier war dick wie ein Kinderarm und auf dem Rücken strohgelb. Nicht das, wonach Miu Ausschau hielt.

Inzwischen schienen die Männer ebenfalls Lust bekommen zu haben, mehr zu sehen.

»Ja, zeig sie uns, deine gefährlichen Viecher«, rief der eine.

»Ich will sie alle in Augenschein nehmen!«

Der Blick, den der Schlangenbeschwörer Miu zuwarf, während er hantierte, war beinahe so giftig wie das Sekret seiner Vipern. Doch sie war ja zum Glück nicht allein. Das machte ihr Mut, einen neuerlichen Vorstoß zu wagen.

»Da war doch noch so eine Röttliche«, sagte sie. »Mit einem breiten schwarzen Band um den Hals ...«

»Halt den Mund!«, fiel ihr der Schlangenbeschwörer ins Wort. »Und hau endlich ab! Hast du dich nicht schon gestern hier herumgetrieben?«

Miu zuckte die Achseln. »Kannst du oder willst du nicht antworten? Vielleicht weil du ...«

Sie konnte nicht weiterreden, so schnell war er bei ihr, umklammerte ihre Arme und begann, sie wie wild zu schütteln.

»Was willst du?«, schrie er. »Was hast du aufdringliches Balg hier zu suchen?« Seine Nägel waren lang wie Krallen und bohrten sich in ihr Fleisch. Er hatte den Mund mit den bräunlichen Zahnstumpen weit aufgerissen, als würde er sie am liebsten verschlingen. Sein Atem roch nach Kraut und Zwiebeln; Spucke rann ihm über das Kinn.

Keiner der beiden Männer machte Anstalten, Miu zu Hilfe zu kommen. Und wenn er als Nächstes seine Reptilien auf sie hetzte?

Sie stieß einen Schrei aus, denn jemand packte sie von hinten, und auch ihr Angreifer wurde von einem untersetzten Mann mit leuchtend blauer Schärpe von ihr weggerissen.

»Raufereien auf dem Markt sind verboten«, hörte sie eine Stimme sagen, die ihr nur allzu vertraut war. »Das dürfte doch jedem bekannt sein!«

Ani, ausgerechnet Ani! Röte schoss in ihr Gesicht und sie wünschte sich nur noch weit, weit weg.

»Was machst du denn hier, Miu?«, rief er.

Mit einem Mal schien ihr Mund sich mit zu vielen Wörtern zu füllen, ein zäher, klebriger Brei, der ihr das Antworten

unmöglich machte.

Ani schien es nichts auszumachen. Er wandte sich an den Schlangenbeschwörer.

»So ein großer, starker Kerl wie du gegen ein hilfloses Mädchen - dass du dich nicht in Grund und Boden schämst! Noch ein einziges Mal etwas in dieser Art, und du betrittst den Markt nie wieder, dafür werde ich sorgen, verstanden?«

Der Schlangenbeschwörer nickte hastig. Seine beiden Kunden hatten inzwischen das Weite gesucht.

»Was soll jetzt mit der Kleinen geschehen?« Sein bulliger Kollege, ebenfalls von der Flusspolizei, wie seine blaue Schärpe zeigte, in der ein schmaler Dolch steckte, musterte Miu neugierig. »Wieso setzt du dich eigentlich so für sie ein? Kennst du sie etwa näher?«

»Das will ich meinen. Und lass dein anzügliches Grinsen. Miu gehört zur Familie.« Sein Blick war besorgt. »Ich bringe sie jetzt am besten nach Hause.«

Vorsichtig schaute sie auf zu dem jungen Medjai*, der ihr früher so vertraut wie ein großer Bruder gewesen war. Doch in letzter Zeit wusste sie nicht mehr genau, was sie fühlen sollte, wenn sie ihm begegnete. Manchmal träumte sie sogar von ihm, und es fühlte sich gut an, diese nächtlichen Bilder noch ein Stück weit hinein in den Tag zu tragen, damit Ani wenigstens auf diese Weise ein Weilchen länger bei ihr blieb. Jetzt gerade war es allerdings pure Verlegenheit, die sie in seiner Gegenwart durchflutete.

»Musst du nicht«, stieß sie hervor. »Ich kann ebenso gut allein gehen.«

»Keine besonders gute Idee«, erwiderte Ani. »Komm schon, Miu, ich hab schließlich nicht den ganzen Tag Zeit.«

Es blieb ihr nichts anderes übrig, als neben ihm herzutrotten, erneut wortlos, weil sie sich nun erst recht schämte. Er ging schnell und gab sich Mühe, das linke Bein dabei nicht allzu sehr nachzuziehen, aber sein Hinken fiel ihr dennoch auf. Der Feldzug nach Kusch* im Heer des Pharaos hatte ihn